



Ascher Zeitung



Folge 10

Oktober 2012

64. Jahrgang



Das frühere Ascher Gymnasium ist auch heute noch eines der eindrucksvollsten Gebäude unserer Heimatstadt. Durch seine Lage auf dem Selber Berg kann man es schon von weitem erblicken und die große rote Dachfläche bildet einen markanten Orientierungspunkt in der Stadtlandschaft. Die aufwändig gestaltete Fassade verleiht dem Bauwerk eine gewisse Würde, die man auch beim Betreten des großzügigen Treppenhauses empfindet. Vor dem rechten Flügel des Schulhauses steht zwischen zwei Büschen — nicht mehr beson-

ders deutlich ins Auge stechend — ein Denkmal für den früheren tschechischen Staatspräsidenten Edvard Beneš. Es wurde 1995 wieder errichtet, nachdem man es stark beschädigt hinter dem Gebäude neben der Bahnstrecke gefunden hatte.

Am 1. September feierte man in Asch das 100jährige Bestehen des Gebäudes, wobei auch einige „Ehemalige“ ihrer früheren Schule einen Besuch abstatteten. (Siehe nachstehende Berichte und „Angemerkt“.)

H. A.

Berichte zum 100jährigen Bestehen des Gymnasiums

100 Jahre — welche Turbulenzen hat das Ascher Gymnasium da überstanden: Monarchie, Diktaturen, Republiken. Es hat überlebt — und gut! Dazu meinen herzlichen Glückwunsch!

Es war vor 68 Jahren — im Sommer 1944, da ging ich zum ersten Mal mit meiner Mutter den langen Weg von der Zeidelweide in Wernersreuth hierher zum Gymnasium. Im Ranzen waren Schreibpapier, Lineal, Bleistift, Radiergummi, Federhalter und Turnschuhe

und Turnhose. Aufnahmeprüfung stand an! Nicht nur ein Diktat und eine Nacherzählung waren zu schreiben, Rechenaufgaben zu lösen — das alles schreckte mich nicht! Aber da war noch eine Prüfung in „Leibeserziehung“ zu überstehen, wovon mir vorher niemand etwas gesagt hatte — und Turnen war damals mein Hassfach. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich eine Turnhalle von innen und all die schrecklichen Geräte, an denen es jetzt sich zu beweisen galt. Ein Versagen in diesem Ge-

biet konnte nicht ausgeglichen werden, wie uns aufmunternd gesagt wurde. Aber dann war auch das überstanden — und der Weg frei!

Bald danach war der erste Schultag. Stolz marschierte ich mit meiner neuen Aktentasche — ein Gymnasiast trug doch keinen Schulranzen! — die vier Kilometer hierher. Der Weg führte über freies Land zum östlichen Stadtrand, vorbei an der Meramonte, zur Linken den Lerchenpöhl, zur Rechten den Hainberg mit seinem wuchtigen Turm, am Krankenhaus vorbei, quer durch die Stadt. Die Aktienbrauerei war schon

ein paar Minuten Schauen wert. Gerade wurden die schweren Bierfuhrwerke mit Fässern und Eisblöcken beladen, Vierspanner mit stämmigen Belgierpferden.

Und all die Läden mit ihren Schau- fenstern! Eckl's Buchhandlung hatte es mir besonders angetan. Erst bergab, dann wieder bergauf. Endlich — der Stadtbahnhof und das Roßbicher Bokkerl. Nur noch ein kurzes Stück. Dann wars geschafft!

Das Gymnasium öffnete dem Dorfbuben eine ganz neue Welt! Schon dieses riesige Gebäude mit seinen wuchtigen Steinmauern! Man hatte einen Klassenlehrer — bei mir war es Herr Dr. Friedrich — und so viele Fachlehrer! Bisher hatte ich doch immer nur einen! Und dann! Aus Rechnen wurde plötzlich Mathematik, aus Erdkunde Geographie! Und eine fremde Sprache war zu erlernen — Englisch. Da hieß es ja viel mehr arbeiten als beim Umstieg vom Ascher Dialekt zum Hochdeutsch in der Volksschule. Wir hatten eine Lehrerin. Ihr Name ist mir entfallen, aber ich sehe sie noch lebhaftig vor mir. Und Englisch war nützlich. Heute ja in ganz Europa selbstverständlich. Aber damals lösten meine wenigen englischen Brocken strahlende Gesichter aus, als kurz nach der Besetzung von Asch plötzlich zwei schwerbewaffnete Amerikaner — einer schwarz, einer weiß — im Haus standen, um es nach deutschen Soldaten zu durchsuchen.

Begeistert lernte ich mit Wasserfarben umzugehen — in einem extra Zeichensaal. Wir malten viele farbenprächtige Landschaftsbilder. Den Lehrer sehe ich noch ganz lebhaftig vor mir — Professor Ringel erinnere ich. War das sein richtiger Name oder der Spitzname? An Schülern blieb nur mein Banknachbar Slawik in guter Erinnerung.

Die Schule machte mir so viel Freude. Alles Neue sog ich in mich ein. So hätte es bleiben sollen! Doch die Kriegszeit wollten es anders. Aus unserem Gymnasium wurde — wenigstens teilweise — ein Lazarett. Unsere Klasse wanderte durch die Stadt von Café zu Café für den Unterricht. Immer häufiger gab es Fliegeralarm und damit Zwangspausen. Plötzlich hieß es: Der Unterrichtsbetrieb wird eingestellt. Das Schuljahr war noch lange nicht zu Ende.

Ja, und dann kamen lange Ferien — 1 3/4 Jahre. Tatsächlich hatte ich doch nach der Ausweisung verlernt, wie man multipliziert und dividiert. Gymnasium lag mitten in der Rhön in unerreichbarer Ferne. Neustart in der Volksschule — dann als 13-Jähriger doch wieder Sextaner im neueröffneten Rhöngymnasium, aber jetzt nicht mehr unbeschwert und fröhlich, wie es einst hier gewesen war, sondern inzwischen voller Lebensernst. Dann musste ich noch zweimal eine Klasse überspringen, um einigermaßen lebensaltersgemäß Abitur zu machen.

Solche finstere Zeiten sind — Gott lob! — vorbei. Wir leben seit langem in

Frieden und unsere Völker verstehen sich als Freunde. Das alte Ascher Gymnasium — es ist wieder voller Leben. Es führt wieder junge Menschen hin zu eigenständigen Persönlichkeiten. Möge es so fort dauern! Die stabilen Mauern machen Mut!

So verbinde ich meinen Dank für den heutigen Tag mit dem Wunsch an die Zukunft: Es lebe das Ascher Gymnasium — erfolgreich und lange!

Bpfüete Gott, ma gouta alta Schöl!

Karl Wand, Taurusstraße 23, 63500 Seligenstadt

— ★ —

100 Jahre Gymnasium Asch

Genau genommen wurde das Gymnasium Asch bereits 1908 in einigen Räumen der Rathauschule gegründet, zum 60-Jährigen der Regierungszeit von Kaiser Franz Josef aus dem Hause Habsburg.

Wenn man jedoch vom Gymnasium Asch spricht, dann meint man im allgemeinen das stattliche Gebäude, in welches im Schuljahr 1912/13 die Klassen übersiedelten. Das Grundstück mit Sportplatz und einen wesentlichen Teil der Baukosten wurden von Gustav Geipel gestiftet. Aus diesem Anlass war von der heutigen Schulleitung ein Festakt am 1. September geplant, zu dem wir herzlich eingeladen wurden. Wir, das ist eine Gruppe von ehemaligen Schülern des Jahrganges 1932, wir treffen uns in regelmäßigen Abständen, im Rundbrief wurde bereits darüber berichtet.

Nach der Einladung erhob sich zunächst die Frage: sollen, wollen und können wir diese Einladung annehmen? Nach einem Treffen unseres ehemaligen Klassensprechers, Herrn Prof. Dieter Scheiz mit der Initiatorin der Einladung, Frau Monika Caranova in Wien entschied man sich, die Einladung anzunehmen. Um es vorweg zu nehmen — es war die richtige Entscheidung! So trafen sich sechs Herren unserer Gruppe schon am Vorabend der Veranstaltung in Schönwald. Zwei unserer Freunde waren im Urlaub, drei wohnen im Ausland und der Rest, ja, es werden immer weniger, schließlich sind wir halt auch schon 80!

Als wir dann am Samstag vormittags mit etwas klopfenden Herzen die breite Eingangstreppe des festlich geschmückten Gebäudes hinaufschritten, fühlten wir uns herzlich aufgenommen in eine große Familie! Da waren die Kinder, die Eltern, die Lehrer und wir, die Opas! Es war schon ein merkwürdiges Gefühl, alles fremde Leute und doch alles so vertraut aus unserer eigenen Schulzeit! Jeder, der sich in das Gästebuch eintrug, bekam ein Abzeichen mit dem Bild des Gymnasiums angeheftet. Während des Festaktes erhielten wir, wie alle Ehrengäste noch eine blaue Schärpe umgelegt. Begrüßung durch die Fremdsprachenlehrerin Frau Caranova und ihre Frau Mutter. Diese, eine alte Ascherin, war ebenfalls Fremdsprachenlehrerin an der Schule. Sie

spricht u. a. nicht nur Deutsch, sie begrüßte uns im Ascher Dialekt und bemängelte, dass bei den Heimattreffen viele Ascher unseren Dialekt nicht mehr können! Da waren wir doch etwas erstaunt, das hatten wir wirklich nicht erwartet! Der Großvater von Frau Caranova war früher Heizer am Gymnasium, einige aus unserer Gruppe haben ihn noch gekannt.

In der Feierstunde in der voll besetzten Aula wurden die Gäste durch die Schulleiterin und dem Bürgermeister der Stadt Asch begrüßt und geehrt. Ehrengäste waren alle bisherigen Direktoren der Schule und auch die ehemaligen Schüler — das waren wir! Dieter hielt eine Ansprache, in der er auf die Geschichte der Schule einging. Er erzählte auch von dem Leid, welches uns durch die Ausweisung aus der geliebten Heimat traf. Das war sicher neu für viele der Anwesenden, der Generation der Eltern der heutigen Schüler. Das hatten sie offenbar noch nie gehört! Danach überreichte Dieter der Direktorin der Schule sowie Frau Caranova unser Gastgeschenk, zwei Stiche mit Wien-Motiven. Alle Ansprachen wurden von der Mutter der Frau Caranova ins Deutsche bzw. ins Tschechische übersetzt. Auch wir erhielten ein Geschenk, eine von den Kindern gebastelte Darstellung des Gymnasiums. Anschließend zeigten verschiedene Klassen tänzerische Darbietungen, die Kinder haben sich viel Mühe gegeben und ernteten reichlich Applaus. Die große Überraschung kam zum Schluss des Festaktes. Eine Gruppe Kinder erschien mit Fähnchen in schwarz-gelb, den Farben des Hauses Habsburg und dazu ertönte lautstark und in voller Länge der Egerländer Marsch! Abgerundet wurde die Feier durch einen Sektempfang und ein ganz hervorragendes riesiges Buffet, welches von Lehrern und Schülern der Schule gestaltet worden war und das keine Wünsche offen ließ. Es fand reichlich Zuspruch.

Am Nachmittag hatten wir Gelegenheit zur Besichtigung aller Räume. Das Gebäude war vor sechs Jahren renoviert worden und befindet sich in hervorragendem Zustand. Wir konnten keinerlei Kratzer oder Schmierereien an Wänden oder Mobiliar entdecken. Alles ist wie neu! Imponiert hat uns auch der Computerraum, ein Lehrsaal mit 25 Arbeitsplätzen. In dem Gebäude sind heute drei Kindergärten, ein Vorschulkindergarten für sozial schwache Familien und natürlich die Hauptschule mit neun Klassen untergebracht. Eine Realschule gibt es in Tschechien nicht und das heutige Ascher Gymnasium ist in einem kleinen Haus hinter dem Hotel Löw untergebracht.

Dieser Tag hat uns viele positive Eindrücke und Erkenntnisse gebracht. Es wäre sehr schade gewesen, hätten wir die Einladung zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier nicht angenommen. Danke Frau Monika Caranova für ihr Engagement!

Wilhelm Buchheim, Erlangen

Bilder von der 100-Jahr-Feier des Ascher Gymnasiums



Die Teilnehmer der Veranstaltung von links nach rechts: Andreas Reinhold, Dr. Ernst Drechsel, Wilhelm Buchheim, Rudolf Jäger, Gottfried Ploß, Horst Kloss, Dieter Scheiz



Blick in den Computerraum

Angemerkt

„Wie Beneš nach Asch zurück kommt“.

Unter dieser Überschrift berichtete die Frankenpost im August 1995 über einen Vorgang, der nicht nur bei den Aschern, sondern auch bei bayerischen Bürgern im Grenzland Entrüstung und Kopfschütteln hervorrief. Nach einem Beschluss des damaligen Stadtrates von Asch wurde für den Präsidenten Beneš ein Denkmal erneut errichtet, das man in stark beschädigtem Zustand hinter dem Gymnasium gefunden hatte. Es war nach dem Ersten Weltkrieg zu Ehren des Mitbegründers der Tschechoslowakischen Republik aufgestellt worden, und erinnerte an seinen Grenzübertritt am 1. September 1915 unweit dieser Stelle. In der Zeit des Kommu-

nismus (1948) hat man es umgestürzt und vergraben.

Der Ascher Rundbrief berichtete in der September-Ausgabe 1995 ausführlich über die Enthüllung und auch über den Protestbrief, der von der damaligen Vorstandschaft des Heimatverbandes an den Ascher Bürgermeister Syrovatka ging. Dieser rechtfertigte jedoch den Beschluss seines Stadtrates mit der Begründung, man würde sich nicht von außen vorschreiben lassen, für wen in der Stadt ein Denkmal errichtet werden dürfe. Seitdem steht also das Denkmal dort und erinnert nicht nur an den Grenzübertritt des Präsidenten, sondern — wenigstens die Geschichtskundigen — auch daran, dass dieser Präsident für die Entrechtung, Enteignung und Vertreibung der Sudetendeutschen die Hauptverantwortung trägt.



Der Text unter dem Relief lautet: „Hier hat Präsident Edvard Beneš ausländisches Gebiet betreten und damit seinem Volk das Tor zur Freiheit auf dieser kriegserischen Welt geöffnet.“



„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich,
Selb-Plössberg

Demnächst Wahlen für Bezirksregierung

Herr Pavel Jetleb aus Asch schreibt in der Frankenpost zu den bevorstehenden Wahlen für die Bezirksregierung des Bezirkes Karlsbad:

Momentan regieren im Bezirk Karlsbad, zu dem Asch ja gehört die beiden Linksparteien, nämlich die Sozialdemokraten (CSSD) und die Kommunisten. Es ist der einzige Bezirk, in dem die beiden Parteien eine Koalition eingingen. In allen anderen Bezirken, außer in Prag, stellt die CSSD die Bezirkshauptmänner. Eine Umfrage der Agentur STEM deutet darauf hin, dass die regionale Koalition fortbestehen dürfte. Die CSSD steht mit 26,5 % an der Spitze, die Kommunisten sollen 23,6 % erhalten, die bürgerliche ODS des derzeitigen Ministerpräsidenten Petr Necas dürfte 15 % und die Rechtspartei TOP des Außenministers Schwarzenberg kann nur mit 8 % rechnen. Dies ist nur eine Prognose.

Die beiden letztgenannten sind derzeit die Regierungspartei des Landes und stehen für unpopuläre Maßnahmen in der Kritik. So wird ihnen vorgeworfen, das Staatsdefizit auf Kosten der

Armen und Mittelklasse beseitigen zu wollen. Kritiker der ODS beklagen auch den Plan, der katholischen Kirche als Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht in der totalitären Zeit mehrere Milliarden Kronen zu zahlen. Dies passe nicht in eine Zeit, in der kleine Renten nicht einmal der Inflation angepaßt würden und die Löhne der Arbeitnehmer mit den steigenden Lebenshaltungskosten nicht mitwachsen.

Die Regierungsparteien bemühen sich darum, den regionalen Wahlkampf von den Querelen der Landespolitik frei zu halten. Trotzdem muss die Rechtskoalition mit einer deutlichen Niederlage bei den Bezirkswahlen rechnen.

★

Das Gut Sorg ist ziemlich verfallen



Die Wirtschaftsgebäude des einst stolzen Gutes Sorg sind wie die Fotos zeigen in einem sehr traurigen Zustand. Das einst den Zedtwitzzen gehörige Schloß und Gut wurde ja 1906 von der Ascher Fabrikantenfamilie Fischer erworben und das Schloss neu errichtet. Zu dem Gut gehörten 1026 Hektar Wald und 87 Hektar landwirtschaftliche Fläche. Das schöne Schloss wurde ja bereits vor vielen Jahren abgerissen.

★

Verkaufsverbot für Getränke mit über 20 % Alkoholgehalt

Einen Skandal mit großem Ausmaß gab es im September in Tschechien. Es haben ja auch die deutschen Zeitungen und das Fernsehen darüber berichtet, dass der Verkauf von Spirituosen mit einem Alkoholgehalt von über 20 % in Tschechien verboten ist und daß diese Getränke aus den Regalen der Geschäfte und Verkaufsstände raus müssen. Der Grund war ja, dass bekanntlich durch Genuss von Getränken, die mit Methyl-Alkohol gepanscht waren, der ja hochgiftig ist, bereits mehr als 20 Personen gestorben sind. Mit dieser Chemikalie können die Spirituosen nach Meinung von Experten gestreckt worden sein.

Der Schwarzmarkt mit Hochprozentigem brummt in Tschechien, davor warnen Experten schon lange. Hauptsächlich an Kiosken, mobilen Verkaufsständen und Asien-Märkten sind diese zu haben. Tschechien liegt ja beim Konsum von Alkohol auf dem zweiten Platz hinter Moldavien, wie aus einem Bericht der Weltgesundheitsorganisation hervorgeht.

Der Deutsche Zoll und die Polizei kontrollieren daher zur Zeit auch verstärkt die Einfuhr von alkoholischen Getränken. Tschechen, die hochprozentige Spirituosen brauchen, holen sie halt jetzt in Deutschland!

★

Pilsner holten Säuerling in Niederreuth

Unser Niederreuther Säuerling ist scheinbar bis Pilsen bekannt. Wie mir unser Niederreuther Landsmann Walter Heinrich erzählte, hat er bei einem Besuch in der Heimat einige Männer aus Pilsen getroffen, die Säuerling in mehreren Kanistern und vielen Flaschen abfüllten.

Was sie mit dem vielen Säuerling machen ist nicht bekannt. Bei längerer

Lagerung schmeckt er nicht mehr und setzt Eisen ab. Auch die Kohlensäure ist weniger als früher.

★

Ausstellung im Egerland-Kulturhaus in Markredwitz

Die Ausstellung „Die Dörfer das Ascher Ländchens im Wandel der Zeit“ ist vom 24. 9. bis 4. 11. 2012 im Egerland-Kulturhaus zu sehen. Landsmann Alfred Ploß hat sie dort aufgebaut, nachdem sie ja schon in mehreren Orten in Oberfranken und Vogtland zu sehen war.

Schmunzelecke

Owa a schäina Untahaltung woas

(Nacherzählt von Richard Heinrich)

Fröiha ies aff na Dörfan za da Kirwa meistn's a wenig grafft worn, die Mannsbülda ham gsagt — ohne Raffarei woas koa schäina Kirwa. Dees woos iech daou dazühl, dees söll fröha in naran Dorf im Echaland passiert saa.

Da Sepp ies nachts imma zeahna va da Kirwa hoimkumma. Aasgschaut haout dea vielleicht! — Da rechte Arr wo in da Schlinga, da ganze Sche(d)l woa vabundn, as Gsicht zakratzt und zaschundn, an linkn Haxn haout'a ah nouchzuang.

Saa Vatta ies ganz daschrockn, wöi dea an Sepp gseah haout und haout gfrägt: „Ja, wöi schaut denn du aus, woos ies denn passiert?“ Da Sepp berichtet: „Grafft hamma, owa schaa richte! Sua a Raffarei haoust du nuch nöi gseah! Da Dokta haout mietgrafft und ah da Mesner. Wenn dees nu a Waal dauert häit, dann häit da Pfarrer bestimmt ah nu Lust draaf kröigt! Sua a Gaude wenn du gseah häist, dann häist du bestimmt ah nu mietgmacht! Immaghaua hoo iech döi, daß döi oft nimma gwißt ham waou sie hiefalln sölln in da Wirtsstumm! Wöi iech üwa da schäinstn Arwat gwesn bin, reißt da Kramer Schorsch a Stöllboa aas und haut's miea üwan Sche(d)l, daß miea ganz damisch woan ies. Da Meier Kar dawischt an Böiaschlegl und schlägt aff mieh eiche. Iech schpring hie aff ihn zou, daou rutsch iech affaran Semmlkniala aas, dees woos aff na Foußbua(d)n gleng ies und flöich aff ra Stölllehna, sua daß maa Arm fast oo woa. Iech hoo mieh owa glei wiede dafanga, dawisch na Mesner bei die Haoua und heb ihn houch, sua daß dea g'jodld haout wöi a Sennerin aff da Alm. Aff oamaal haut miea oina euns üwa mein Haxn, iech glaub dees woa da Dokta, dea haut miet sein Steckn immaghaua. Owa dean howe glei euns aff die Nos'n ghaua, sua daß saa Brülln davoagfluang ies und ea nix mäiha gseah haout. Zan Glick woa da Boda schaa dahoim, dea haout mieh dann vapflastert, waal da Dokta häit dees ja nimma kinnt.

Owa a Hetz ies dees schaa gwes'n Vatta! Schau nea wöi döi mieh ah zammgricht ham!“ „Dees mecht nix Bou,“ sagt da Vatta, „dees wiad schaa wiede, die Hauptsach ies — du haoust diech gout untahalt'n aff da Kirwa!“

DER ANGER VON ASCH (23)

Eigentlich ist die ‚Glasererei Pichl im Anger‘ das Haus meiner Urgroßeltern, — bevor es ‚das Pichl-Haus‘ geworden

ist. Meine Mutter ist dort geboren, Asch 779, Kaiserstraße 162. — Neunzehnhundertunddrei.



Die Urgroßeltern

Ich hab mich deshalb — also ganz natürlicherweise —, nach Tatbeständen dazu umzusehen versucht.

1966 war das Erdgeschoß schon nicht mehr bewohnbar. Wasser war eingedrungen. Die Decke darüber hing durch; sodass man im ersten Stock nur an den Wänden entlang in die hinteren Räume gehen konnte, — die über der Glaserwerkstatt gelegenen; die ältere Schwester Karl Pichl's hatte dort ein Refugium. Dann 1990, war das ganze Haus abgetragen bis auf die erdgeschossige Mauer an der Straße. Und heute ist ein Bau aufgeführt, der vortäuschen könnte, dass er das [aufgefrischte] ursprüngliche Haus wäre. Aber was war — ursprünglich? Hat es,

schon als die Urgroßeltern angefangen haben ‚die Grießlerei‘ zu betreiben, eine Veränderung gegeben — oder gehört das Geschäft mit zur Grundkonzeption —? Dreißig Jahre nach der Erstellung des Hauses gab es jedenfalls rechts am Eck den Zugang der nicht für die Bewohner gedacht war sondern für Kunden, außen aufgesetzt vom Boden weg die Holz-Läden, mit denen von innen her der Weg zum Geschäft verriegelt werden konnte. Gauben im Dach hat das Haus da noch nicht gehabt als sich meine Mutter mit ihrer Puppe in die Kindermenge stellte, die durch den sicher etwas umständlichen Aufbau eines photographischen Gerätes ange lockt war —. [Viel später einmal hat meine Mutter beim Betrachten des Bildes gesagt: ‚ich kann gar nicht verstehen, wie in dem Haus die vielen Leute unterkommen konnten —; und hat dabei nicht an die Kinder aus der Nachbarschaft gedacht sondern an die Leute die im Haus wohnten.]

Zu Karl Pichl's Zeiten, — in den Dreißigern mit Sicherheit — gibt es die Fenster im Dach. Das zusätzliche Licht im obersten Geschoß; in einer ausgebauten Mansarde. Karl Pichl hat den Eingang zu seinem Ladengeschäft mittig gesetzt (rechts und links der Tür je einen Schaukasten angebracht — hält man die alte Photographie aus der Zeit vor dem I. Weltkrieg dagegen, dann lässt sich leicht wieder das gewandelte Zeitgefühl, von den Großeltern- zu einer Enkelgeneration, in der ‚Fassade‘ des Hauses ablesen; bis in die jetzt gepflasterte Straße hinein).

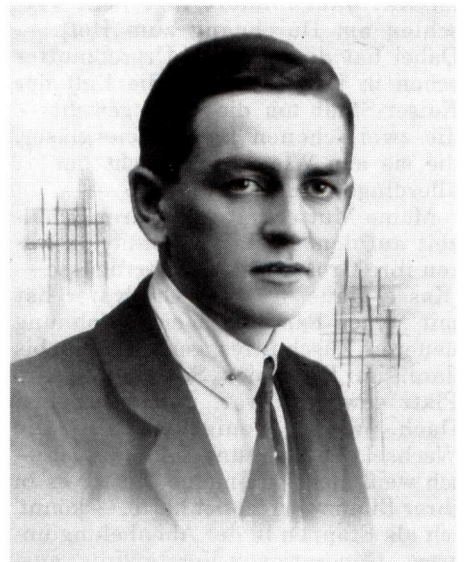
Meine Mutter hat ihre ganze Kindheit dort verbracht. Sich dort, an der Hauswand auf einem Stockerl, mit einer Strickarbeit zu sehen, hat sie sichtlich lebenslang in einen guten Gedan-

ken versetzt. Statt Trottoir scheint zur Straße hin noch übergangslos ‚Spiel-Raum‘ gewesen zu sein, komplex verfügbare Wirklichkeit; also auch dem Agieren von allem ‚offen‘ das auf zwei [oder vier] Beinen die dort verbrachte Zeit ‚passierte‘. Unauffällig. Im heutigen Maßstab bescheiden. Vielleicht mit gelegentlichen Ausnahmen die zur Attraktion werden konnten, — das Auftauchen eines der ersten Autos — wie das vom ‚Zahnknicker‘ (aus der Stadtbahnstraße) — wenn mit dem der Ascher Berg ‚geschafft‘ war... eine Verschnaufpause für Motor und Pilot wär' da nicht ausgeschlossen gewesen. — Sie ist also dort aufgewachsen, meine Mutter; in der so kostbaren — wie belasteten Kinder-Zeit; die Schwester, Adergeschwister, Freundinnen —, auch der Hunger im ersten Krieg hat sich über den Anger in ihr Wesen ver wirkt, ihr Lebenskapital geprägt. —

Aber das Haus ihrer Großeltern, (die beide Rommersreuther gewesen sind, — wenn man es nicht so ganz genau nimmt —, denn die Großmutter kommt aus einem viel ‚tiefer liegendem‘ Egerland her) — — das Haus im Anger ist für die Großeltern meiner Mutter — an die sie übrigens keine Erinnerung hat — nicht der ‚Einstand‘ in Asch. Wer weiß? — hat beide in der Stadt angekommen etwas zaudern lassen — waren sie wählerisch? (beides in Gänsefüßchen gesetzt, denn ich weiß nur die Fakten, und nicht die Beweggründe dafür). Ich könnt' mir ausdenken ob, und wie bäuerlich geprägte Naturen für alle Fälle einmal den Fuß, einen, in der Tür zu ‚Asch‘ haben wollten; — auf die Art war mein Großvater zu einem Geburtshaus [1869] gekommen das es im nächsten Schritt schon wieder nicht mehr gegeben hat. (‚Asch‘ hat angefangen ‚zu boomen‘ seinerzeit — was ist dem nicht alles zum Opfer gefallen —, oder?) In den Aufzeichnungen meines Großvaters staffiert er sein Geburtshaus mit der Nummer „302“ aus — nennt es „Meßner-Häusl“ — auf der Höhe und gegenüber dem (späteren) Kaiserpanorama —: „dort wo heut



Kaiserstraße 779



Karl Pichl

der Neubau im Hof des Geyer-Glaser ist“.

Die Adresse ändert sich eben mit dem Umzug 1870 in's „Mostschenkerhäusl“ — also noch weiter unten in der Kaiserstraße, dem Stadtkern näher —, dass im Text, den ich als Kind abgeschrieben habe: „Pfeiffer'sches Geschäft“ steht, ist irritierend (mich irritiert es im Moment selbst —), aber mein Großvater lässt keinen Irrtum aufkommen —, es war „dort wo Oskar Kohn war“ — —.

Erst darauf, und zwar nach weiteren zwei Jahren, bauten meine Urgroßeltern das Haus „779“ im Anger, sie haben es im August 1872 bezogen. —



Idl Michl

Es ist in der Familie geblieben. Auch wenn sich die Namen der Bewohner geändert haben, („Pichl“, „Michl“ . . .), mit den Generationen sind geänderte Ansichten eingezogen — [und trotzdem haben sich letzte Fäden bäuerlicher Lebens-,Verfassung' behauptet —, wie die Ziegen beispielsweise (an die ich mich erinnere), eine Ziege gibt Milch (zwei mehr) —, verwertet Küchenabfälle (nützt also) . . . die Ziegen waren im XX. Jahrhundert in einem Versuchslager am Durchgang zum Hof]. — Dabei hat doch meiner Urgroßmutter schon in jungen Jahren die Luft der Kaiser-Stadt um die Nase geweht — die zwei schönen Biedermeiergläser, die sie aus Wien mitgebracht hat . . . allerdings —, die — . . ., 1945 — —.

Meine Mutter hat nach ihrer Schulzeit auf dem Niklas gewohnt, da waren ihre Großeltern tot. Herrngasse — „Kassel-Haus“ — mein Großvater hat mit seiner Familie da eine Wohnung neueren Zuschnittes gemietet —, bis dann im Haus des Schwiegervaters Platz geworden war, unterm eigenen Dach. Wieder weniger neu. — Die Wechsel der Wohnungen könnte ich — ich weiß nicht wie meine Mutter es in ihrer Bilanz verrechnet hätte, — könnt' ich als Etappen in der Abnabelung unterm ‚Generationen-Verständnis‘ aus-zudenken versuchen —, — oder, auch

— in einem, weniger bewussten, klimatischen Auf und Ab des Hausens das sowohl vom ‚Soziologischen‘ her untermauert werden kann, wie mit den ‚Stufen‘ sogenannten Fortschritts —; (denn das Häuschen, in dem auch ich, vor ‚meinem‘ Krieg, kostbare Kinderjahre gelebt habe, gehört mit dem was es geboten hat wieder in's vorindustrielle 19. Jahrhundert — aber es war das Eigene, ganz vom familiären Leben mit Eltern, Großvater und Tante bestimmt; hinter blumenverwachsenen Fenstern, in einer, des Gefalles wegen für Fahrzeuge gesperrten Gasse).



Das alte Haus hat Fenstersimse aus Granit gehabt. Die Flügel sind nach außen aufgegangen — (vielleicht weil innen die wohlig-wohnliche Enge und Einfachheit war) — aber ohne Spaß: wenn meine Tante Tine, aus ‚meinem‘ Kakteenfenster nach mir geschaut hat . . . dann strömt das Zuhausesein noch heut aus dem geöffneten Fenster.

Über den nächsten Krieg weg (also den zweiten den meine Mutter erlebt hat), hat es uns zu dritt 1945 wieder in den Anger verschlagen — — — (es?).

eU (Fortsetzung folgt)

Ausstellung „Die Dörfer des Ascher Ländchens im Wandel der Zeit“

„Die Menschen mussten ihre angestammte Heimat verlassen, viele Gebäude wurden abgerissen. Was nach dem Zweiten Weltkrieg im sogenannten ‚Ascher Zipfel‘ übrig blieb, waren leblose Marktplätze und Häuser, die mit der Zeit verfielen. Von den insgesamt 24 Ortschaften rund um Asch gibt es heute einige gar nicht mehr, in anderen leben nur noch wenige Menschen. Die Ausstellung des Heimatverbandes Asch, die derzeit im Egerland-Museum in Marktredwitz zu sehen ist, erinnert an frühere Zeiten und zeigt, was aus den Dörfern wurde.“ (Frankenpost 28. 9. 2012)

Zur Eröffnung am 24. 9. 2012 konnte der Museumsdirektor Volker Dittmar auch die Oberbürgermeisterin der Stadt Marktredwitz und Präsidentin der Euregio Egrensis, Dr. Birgit Seelbinder, begrüßen, ebenso den Bundesvorsitzenden der Egerländer Gmoin, Alfred Baumgartner, sowie die Vertreter des Heimatverbandes Asch Horst Adler und Alfred Ploß, der die Organisation und Aufstellung der Wandtafeln übernommen hatte.

Nachdem die Ausstellung bereits in Rehau, Selb, Asch, Hof, Bad Elster und Eubabrunn im Vogtland zu sehen war, gastiert sie nun bis zum 4. November 2012 in Marktredwitz.

**ALPA**
FRANZBRANNTWEIN

Altbewährt und unentbehrlich!

TOTENGEDENKEN

Das diesjährige Gedenken an die Verstorbenen findet am Sonntag, 11. November 2012 um 16.00 Uhr auf dem Friedhof in Krugsreuth statt. Bereits um 15.00 Uhr erfolgt die Enthüllung einer Gedenktafel für den Evangelischen Friedhof in Asch am Eingang zu den Tennisplätzen. Zufahrt vom Gustav-Geipel-Ring durch die obere Grabengasse.

Es ergeht herzliche Einladung!



Roszbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Roszbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Früher und jetzt – Gegenüberstellung aus der tschechischen „Ascher Zeitung“



Es handelt sich um das Gebäude Nr. 521 am Bahnhof. Es wurde etwa 1906 als „Hotel Küss“ erbaut, dann aber von der Gendarmerie genutzt. Später war es im Besitz von Schnaps-Richter.

Das rechte obere Bild zeigt die Gasträume des Hotel Küss im Ort, das der Egerer Actien-Brauerei gehörte.

130 Jahre „Aechter Roszbacher Balsam“ - eine uralte Mixtur feiert Jubiläum

Es war im Frühjahr 1882 als der Roszbacher Apotheker Heinrich Hofmann (I) (geb. 1853), bei einem Spaziergang nach Faßmannsreuth, von Oberlehrer Adam Wölfel angesprochen wurde.

Ein ehemaliger Schüler von Wölfel hatte eine Stelle in Wien bekommen und stand kurz vor dem Aufbruch.

Nun war eine Reise vor hundert Jahren eine beschwerliche und nicht ungefährliche Angelegenheit. Oft vergingen Wochen und Monate bis eine Nachricht über die glückliche Ankunft zu Hause eintraf. Die Gefahr einer Erkrankung unterwegs oder in der Fremde konnte

schlimme Folgen haben. Typhus, Cholera und Schwindsucht waren ebenso an der Tagesordnung wie Verletzungen oder Infektionen während der Reise.

Oberlehrer Wölfel fragte Apotheker Hofmann nach einem Mittel, das vorbeugend genau so wirksam sein sollte, wie zur Behandlung äußerer oder innerer Krankheiten und Blessuren.

Im Gegensatz zu heute, wo der Apotheker, nach wissenschaftlicher Ausbildung an der Universität, im wesentlichen chemisch komplizierteste Substanzen, die von der Forschung großer Arzneimittelfirmen erarbeitet wurden, als Fertigpräparate weitergibt oder verarbeitet, hatten die Apotheker zur damaligen Zeit sehr oft eigene Rezepturen, die sie selbst herstellten.

Herbst

Bunte Blätter, Nebelmeer,
Dunst umgibt die Hügel,
die Sehnsucht wünscht sich, ach so sehr,
zum Fliegen weite Flügel!

Ich will hinaus, nach oben schweben
und alles seh'n, was sich vollendet,
der Herbst beginnt sein Kleid zu weben,
im Farbrausch sich verschwendet.

Auf den Bergen weiße Gipfel,
der erste Schnee hat sich gesenkt,
farbenfroh steh'n Waldes Wipfel,
Schönes wurde uns geschenkt.

Leuchtend rot und gelb und braun,
feiert sich selbst das Laub,
ist herzerfrischend anzuschauen,
doch bald zerfällt's zu Staub.

Als bunter Teppich liegt's zu Füßen,
es fällt ganz im Vorübergeh'n,
es will uns nur noch einmal grüßen,
uns, die wir mitten in ihm steh'n.

Als Sinnbild mag uns dieses dienen,
denn auch im Leben steht der Tod,
ganz nah bei uns – mit starrer Miene,
verachtend uns'rer Seele Not.

Die Ernte ist längst eingefahr'n
und wohlbestellt das Haus,
Gott möge uns stets gut bewahr'n,
vor Tod und Winter Graus.

Ute Kirchhof

benjährigen Krieges (1756-63), als Wundarzt und Feldscher mit den österreichischen Truppen umherzog, stammt. Es kann aber auch sein, dass es Heinrich Hofmann in seiner Lehr- und Praktikantenzeit als angehender Magister, wie der Apotheker genannt wurde, in den Klosterapotheken von Maria-Schein und Wien erlernt hatte. Die Inhaltsstoffe, die mit einer Ausnahme aus dem Orient stammen (z. B. Weihrauch und Myrrhe), deuten auf arabische Herkunft hin.

Die von Heinrich Hofmann 1882 empfohlene Mixtur wurde aber auch in

Roßbach immer bekannter und begehrt, so dass es nicht ausblieb, dass auch Kunden aus immer weiterer Umgebung, den Weg über Roßbach nahmen, um hier den „Roßbacher Balsam“ mitzunehmen. Dieser zunehmende Bekanntheitsgrad hatte allerdings zur Folge, dass andernorts versucht wurde, den Balsam nachzumachen. So wurde nach einigem Hin und Her von Magister Heinrich Hofmann, Apotheker in Roßbach, der „Aechte Roßbacher Balsam“ zum Patent angemeldet. Seither ist der dunkelbraune, biterschmeckende Balsam in dem Tropf-

fläschchen mit dem Engel auf dem Etikett, von Generationen gegen alle nur erdenklichen Beschwerden verwendet worden.

Erst die Kriegsjahre 1914-18 brachten hier einen Rückschlag. Es wurde immer schwerer, die importierten Bestandteile zu bekommen.

Nach dem Kriege, mit dem verbesserten Ausbau der Straßen und Verkehrswege, wurden die auswärtigen Kunden immer zahlreicher. Vor allem die Sachen waren hier die größte Gruppe.

In Roßbach selbst gehörte der Balsam

Aus Großmutter's Kalender von 1909



Große Wäsche

Der Washtag jede Woche war ein anstrengender Tag für die Hausfrau, heute kein Problem mehr. Bei Bedarf wird die Waschmaschine eingeschaltet und anschließend der Trockner. Früher war man vom Wetter abhängig oder man musste die nasse Wäsche auf den Boden zum Aufhängen schleppen. In Fabrikantenhaushalten wurde am Washtag oft eine eigene Waschfrau beschäftigt, zusätzlich zum Hauspersonal. Um schöne weiße Wäsche zu bekommen, wurden die Stücke auf die „Bleuch“ in die Sonne gelegt. Auf dem Rasen mussten sie mittels Gießkanne feucht gehalten werden und nicht selten spazierten mal Hühner oder Gänse darüber. Aber Dank des vielgepriesenen Waschmittels „Frauenlob“ war das wohl nicht mehr nötig. Was rät der Hersteller, die Fa. Schicht in Aussig, für den Washtag:

ohne Mühe

ist die halbe Arbeit getan, wenn Sie die Wäsche am Abend mit Schicht's Waschextrakt „Frauenlob“ einweichen, denn dieses wunderbare Schmutzlösungsmittel entfernt von selbst den größten Teil der Unreinigkeiten. Am Morgen ist nur noch leichtes Durchwaschen

mit

Schicht- Seife

nötig, um die Wäsche blendend weiß zu machen.

Was immer Gutes von einer Seife gesagt werden mag, überzeugen Sie sich durch einen Versuch, dass Schicht-Seife alle ausgezeichneten Eigenschaften in erhöhtem Masse besitzt.

**Wollen Sie Geld ersparen?
Dann lesen Sie, bitte, den Aufsatz
auf Seite 57 dieses Kalenders.**

Große Wäsche.

1. Die Schule des Waschtens.

Die Reinigung der Wäsche ist eines der wichtigsten Haushaltsgeschäfte. Es kehrt immer wieder, es nimmt viel Zeit, Arbeit und Geld in Anspruch, und seine Ergebnisse betreffen jeden Hausgenossen, wie sie auch der Kritik eines Jeden unterliegen. Die kostbarste reichgestickte, spitzverzierte Wäsche verliert ihren Wert, wenn sie nicht in tadelloser Weise erglänzt. Die Wäsche kostet aber auch viel Geld und sie soll und muß daher schonend behandelt werden. Neben diesen Anforderungen tritt an die Hausfrau auch die Aufgabe heran, die Störung und das Unbehagen, das der gefürchtete Washtag mit sich bringt möglichst zu verringern; dazu gefestigt sich naturgemäß der Wunsch, auch seine Kosten herabzubringen, und es ist daher wohl begreiflich, daß sie sich mit der weißen Wäsche und mit den Vorbereitungen zum Waschen eingehend beschäftigt.

Diese letzteren sind keineswegs belanglos, denn wie bei allem, so gilt auch hier die Wahrheit, daß eine Arbeit gut vorbereiten, sie halb vollbringen heißt.

Die Waschmaschine, wo eine solche gebraucht wird, und das Waschgesehrt müssen in gutem Stande, nach dem letzten Gebrauche sorgfältig gereinigt und an geeigneten Orten wohl verwahrt sein. Wenn der Waschtrog „leckt“, das Wasserhahn rinnt, geht viel Arbeit und kostbare Zeit verloren. Waschgeräte und Waschutensilien müssen in genügendem Ausmaße vorhanden und letztere von bester Qualität sein. Hier sparen, wäre wirklich nicht am rechten Orte. Wer ein billiges Waschmittel wählt, dessen Zusammenfügung er nicht kennt oder dessen Herkunft ihm nicht volle Garantie für absolute Unschädlichkeit bietet, einerlei ob Seife oder Waschpulver, läuft Gefahr, seine Wäsche zu verderben; wer wohlfeile, minderwertige Seife benutzt, kann nur ein ebenfolches Resultat erzielen und die Wäsche nicht rein erhalten. Da ist der Liebe Mühe umsonst, wenn die Seife nichts wert ist! Nebenbei stellt sich solche Seife durch den größeren Verbrauch auch noch höher im Preise.

Im allgemeinen ist noch hervorzuheben, daß Stoffe aus tierischen Gespinnstfasern (aus tierischer Wolle, Seide), ferner bunte Wäsche, Spitzen, Gardinen und Stickerien eine andere Behandlung verlangen, als weiße Baumwoll- und Leinenwäsche.

Waschen weißer Leinen- und Baumwollwäsche.

Zunächst sei bemerkt, daß langes Aufbewahren von schmutziger Wäsche unzweckmäßig ist, weil die verunreinigenden Stoffe faulen und dabei auch die Gewebefaser angreifen. Das Wasser soll weich und möglichst kalkfrei sein: am besten ist Regen- oder Flußwasser, doch kann hartes Brunnenwasser sehr leicht weich gemacht werden. Man verwendet bei solchem Wasser am besten eine Mischung von Seife und Soda. Durch die Soda werden die härtebildenden Mineralien ausgeschieden, so daß die Seifenbestandteile voll zur Wirkung kommen können. Sehr gut ist hierzu gutes Waschpulver geeignet, ganz vorzüglich namentlich Schicht's Waschextrakt „Frauenlob“.

Zunächst bereitet man eine Waschlauge aus Seife und Soda oder besser aus Waschextrakt „Frauenlob“ und weicht die Wäsche darin bis zu zwölf Stunden ein. Wieviel Seife und Soda oder Waschextrakt „Frauenlob“ anzuwenden ist, hängt von der Beschaffenheit des Wassers und dem Grade der Verunreinigung der Wäsche ab. Hartes Wasser erfordert mehr, weiches weniger.

Zum Waschen mit ganz hartem Wasser braucht man gut doppelt soviel Seife und Soda, als mit Regen- oder Flußwasser. Nimmt man davon zu wenig, so scheiden sich die Mineralbestandteile als Klebrige, beim Reiben zwischen den Fingern wie Sand wirkende Kalkseife in Flockenform aus; im Wasser klebt diese an der Wäsche. Die letztere wird, weil die Flocken Schmutz einschließen, schmutziggrau und ist erst nach mehrmaligem Waschen und Kochen wieder rein zu bekommen. Deshalb heißt es reichlich Seife und Soda nehmen, wenn man nur hartes Wasser zur Verfügung hat. Jedenfalls muß in das Einweichwasser (Waschlauge) so viel Waschmaterial (Seife, Soda, Waschpulver, Waschextrakt) kommen, daß das Wasser sich fett anfühlt und beim Umrühren stark schäumt. Der Schaum muß sich gut halten, darf also beim ruhigen Stehen nur ganz langsam vergehen. Je fetter (seifiger) das Waschwasser und je dichter der Schaum, desto besser werden die Schmutzteile und die im Wasser befindlichen Mineralbestandteile gelöst beziehungsweise ausgeschieden und dann beim Auswaschen in fein verteilterm Zustande vom Schaum eingehüllt (emulgiert). Im allgemeinen wird man, selbst beim härtesten Wasser, auf 100 Liter Wasser mit drei Kilo Kristallsoda und ¼ Kilo Seife auskommen. Zum Einweichen nehme man nur so viel Wasser, als unbedingt notwendig. Der Menge nach genügt auf 1 Kilo Wäsche 1 ½ Liter Wasser.

Fleißige Bauersleute



Leider gibt es dazu keine weiteren Angaben. Das Gruppenbild war bereits im „Heimatboten“ 3/1969. Dort hieß es: Heuernte beim Richtersmichel – Urhof Nr. 9.

längst zum festen Bestandteil des Medizinschränkchens in jedem Haushalt. Seit nunmehr 40 Jahren wurde er in der Apotheke in Roßbach angefertigt. Mit neuem Elan war der Sohn des Inhabers, Heinrich Hofmann (II) (geb. 1897) der „Apothekers Heini“, nach abgeschlossnem Studium in die väterliche Apotheke eingetreten und hatte diese 1926 von seinem Vater übernommen. Der „Aechte Roßbacher Balsam“ wurde nun bereits in zweiter Generation angefertigt.

Nach Jahren des Aufschwungs – 1933 war die Apotheke baulich vergrößert und modernisiert worden – begann nach bewegten Jahren 1939 der große Krieg. Wieder war es eine Zeit der Schwierigkeiten in der Beschaffung der außereuropäischen Bestandteile. Noch mancher Roßbacher wird sich daran erinnern, wie sich am Morgen vor der Apotheke eine Schlange von wartenden gebildet hatte, wenn zweimal jährlich, der Balsam verkauft werden konnte.

In manchem Feldpostpaket gelangte er damals in aller Herren Länder. Als der Kriegssturm endlich vorüber war und alles glaubte, wieder aufatmen zu können, zerschlug die Vertreibung aus der alten Heimat 1946 sowohl Herstellungsort als auch den Kundenkreis.

Die Familie Hofmann wurde nach Küps in Oberfranken verschlagen, wo es 1949, nach langer Ungewissheit Heinrich Hofmann (II) gelang, eine Apotheke neu zu eröffnen.

Was lag näher, als hier im neuen Wirkungskreis, den „Aechten Roßbacher Balsam“ wieder einzuführen.

Nachdem die Adresse der Familie Hofmann wieder bekannt wurde, liefen fast täglich schriftliche Bestellungen ein. Der Balsam erfuhr eine Verbreitung weit über

die Bundesrepublik Deutschland hinaus. Andere Apotheken begannen zu bestellen, der pharmazeutische Großhandel nahm ihn in sein Sortiment auf, die Auslandsaufträge nahmen zu.

War bisher Anfertigung und Versand im Umfang einer normalen Apotheke erfolgt, konnte nun beides in der alten Form nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Hier wartete ein weites Betätigungsfeld für die nächste Generation. Heinrich Hofmann (III) (geb. 1934) und seine Frau übernahmen 1968 vom Vater die Frankenwald-Apotheke in Küps. So wie einst ihr Vater 1926 mit neuen Ideen in die väterliche Apotheke einstieg, mach-

te sich sein Sohn Heinz 42 Jahre später an die Arbeit.

Es traten aber Probleme auf, an die früher niemand im Traum gedacht hätte. Neue Vorschriften und Auflagen führten zu Schwierigkeiten in der Herstellung und beim Vertrieb. Aber in der Frankenwald-Apotheke, wo heute bereits die 4. Generation tätig ist, fand man immer wieder Mittel und Wege, um das Produkt an das Original anzugleichen und an den Mann zu bringen.

Es gibt ihn also auch nach 130 Jahren noch, den unvergleichlichen „Aechten Roßbacher Balsam“.

Quelle: „Heimatbote“ 2/1982

Die Altfränkische Bauweise

Helene Wagner † im „Heimatboten“ 1/1966:

Wenn man von Bad Kissingen nach Brückenau fährt, kommt man durch Dörfer, deren unterfränkische Häuser wohl ohne Bauvorschriften errichtet wurden, denn sie stehen so, wie es der Bauherr vor mehr als 100 Jahren wollte. Die Straßen sind so kurvenreich, winkelig und abschüssig, dass wirklich an manchen Stellen ein Bus nur mit Mühe und Not und viel Geschicklichkeit sich durchquetschen kann. Sein fortwährendes Tuten schützt ihn vor einem Zusammenstoß mit dem Gegner. Nach und nach werden schon einige Häuser durch Abtragen und Hineinrücken keine Gefahren bieten; aber es braucht lange Zeit, bis die motorisierten Fahrer zufrieden sind.

Unser „Roßbi“ in seiner Form vor ungefähr 80 Jahren war genau so gebaut nach altfränkischem Muster. Da denke ich an die Hauptstraße rechts vorbei an Kaufmann Ludwig (Töpfhans) und Sped. Jäckel (Ziegenmüllers) Scheune und ihr

gegenüber bildete ein Holzgebäude – Gasthaus Ludwig (mit den schönen Mädels) so einen Engpass – obendrein durch ein angebautes, vorstehendes Holzhaus abgewinkelt und nur einem Pferdegespann oder Kleinstauto Durchlass bot. Viele Holzscheunen standen direkt an der Hauptstraße; ebenso noch zahlreiche hölzerne Häuser. Eine zweite Enge war beim Aufstieg des „Franken-Geschäftsbergels“. Und das allerngste Steiglein – keine 70 cm breit – war zwischen Hundhammer (Zuckerbäcker) und Patzers Haus, nachmalig Reinhold Hofmann (Buchbinder). Wir Kinder sind zu gerne zwischen den Hauswänden geschlüpft als wären sie Felsschluchten. Manchmal entdeckten wir etwas – aber hauptsächlich war der enge Weg eine Kürzung zum Kirchberg. – Zu bestimmten Zeiten blieb man in den aufgeweichten Straßen stecken und suchte den Überschuh. Zur Sommerszeit barfuß durchzuwaten, war ein Hochvergnügen!

Flüchtlinge und Vertriebene in Hof Neue Abteilung im Museum Bayerisches Vogtland

Auch „Schnaps-Richter“ ist dort vertreten



Likörfabrik Richter — Die Firma Robert Richter stellt seit 1880 im böhmischen Roßbach/Hranice u. Ä. verschiedene Schnäpse und Liköre her. Bekanntestes Produkt ist der Kräuterlikör „Drei-Richter-Bitter“. Die tschechischen Behörden enteignen den Betrieb 1945. Der Firmeninhaber Robert Johann Richter kommt daraufhin nach Hof. In der Königstraße eröffnet er 1950 ein neues Geschäft. 1968 zieht die Firma nach Jägersruh um. Wichtigstes Erzeugnis stellt nach wie vor der „Drei-Richter-Bitter“ dar. Die Likörfabrik Richter muss 1980 Insolvenz anmelden. Bis 1996 führt Robert Richter Junior den Betrieb noch weiter.

Etikett „Roßbacher Original Magen-Bitter“ — Mit solchen Etiketten versieht die Firma Robert Richter in Roßbach bis 1945 die Flaschen ihres Magenbitters. Restetiketten mit diesem Motiv werden auch nach der Wiedereröffnung des Betriebes in Hof noch verwendet.

Etikett „Original 3 Richter Bitter 433 Licht“, 1954 — Das Etikett stammt aus der Zeit, als die Firma bereits in Hof in der Königstraße ansässig ist. Es dient der Kennzeichnung von Flaschen mit der hellen Variante des „Drei-Richter-Bitters“. Im Vergleich zu Etiketten aus der Roßbacher Zeit der Firma ist das Aussehen nur wenig verändert. Die groß aufgedruckte Zahl „433“ bezieht sich auf die alte Hausnummer des Betriebes in Roßbach.

Zwei Flaschen „3 Richter Bitter“, 1950er Jahre und „3 Richter Bitter licht“, 1966 — Die Flasche mit dem dunklen „Drei-Richter-Bitter“ trägt noch das alte Etikett der Firma aus Roßbach. Das zusätzlich darüber aufgeklebte Etikett gibt an, dass die Firma mittlerweile in Hof ansässig ist.

Flasche „Zum Tee, zum Grog“, 1970er Jahre — Die Firma hat neben dem „Drei-Richter-Bitter“ noch verschiedene andere Schnäpse wie diesen im Sortiment.

Firmenvisitenkarte, 1950er Jahre — Solche Visitenkarten verteilen Vertreter der Firma an Kunden. Auf der Karte ist noch Roßbach als Firmensitz angegeben. Der aktuelle Firmensitz Hof ist erst nachträglich aufgedruckt worden. Die Verwendung dieser an sich veralteten Visitenkarten soll sicherstellen, dass alte Kunden die Firma wiedererkennen.

Reklameschild „3 Richter Bitter“, 1960er Jahre.

Schmunzelecke

Man lernt nie aus

Gar zu oft ertönt an unseren Türen die elektrische Glocke. Überhaupt in Neubauten. Da erscheinen die Vertreter mit den neuesten elektrischen Geräten. „Werte Dame, gestatten Sie, dass ich Ihnen meinen neuesten Staubsauger vorführe. Er heißt Pepitta, ist aus bestem Material, außen vernickelt, innen verchromt, sehr handlich, so dass Enkelkind und Großmama ihn bedienen können. Kein lästiges Bücken, kein Bürsten; wie eine Fürstin schreiten Sie aufrecht durch die Gemächer, erspart sich ein

Hausmädchen oder die Putzfrau und auch den Arzt, denn Pepitta schluckt alle bösen Bazillen. Jeder Mensch liebt sich selbst, seien Sie darum nicht Ihr eigener Feind und kaufen Sie heute noch zu günstigen Raten unseren Staubsauger. Er saugt den Staub von der Uhr, er schluckt den Ruß aus der Ofenröhre, er fährt über die Gardinenstangen und das Radio, vom Kronleuchter über Bücherrücken. In die entferntesten Winkel und Ecken stößt der Staubsauger; der Vertreter redet und redet und schüttet schließlich den Inhalt des Staubsaugers auf den Teppich. „Sehen Sie selbst, wertee Dame und staunen Sie, was sich sogar in Ihrem vorbildlich sauberen Heim angesammelt hat. Da

schauen Sie her, da liegt doch ein ganzer Fünfmarkschein im Staub, den wahrscheinlich Ihr Mann verloren hat und jetzt Ihr Wirtschaftsgeld bereichert. Sie sehen, der Staubsauger macht sich von selbst bezahlt. — Der Fünfmarkschein und der Staub befinden sich stets im Staubsauger des Vertreters. Er ist sein bester Verkaufstrick. Die wertee Dame kann nicht genug von der Vorführung bekommen. Sie spitzt beide Ohren, verfolgt jede Bewegung und lässt sich immer wieder etwas Neues zeigen. „Großartig!“ — jubelt sie „ganz großartig!“ — „Darf ich also für Sie einen Staubsauger notieren?“ — „Könnten Sie nicht nachmittags noch einmal kommen, wenn mein Mann daheim ist?“ „Mit dem größten Vergnügen, wertee Dame“. Am Nachmittag ist der Mann zu Hause. Der Vertreter beginnt: „Pepitta ist aus bestem Stahl hergestellt, außen vernickelt, innen verchromt, leicht, handlich und bequem usw.“ redet der Vertreter wie bei der ersten Vorführung; sein Schlusswort: „Kaufen Sie heute noch einen Staubsauger!“ Nun sagt die Dame: „Wir haben schon längst einen.“ — „Warum habe Sie mich nochmals herbestellt?“ — Die Dame lächelt: „Damit mein Mann lernt, wie man es machen muss. Er ist nämlich auch Vertreter in Staubsaugern.“

Helene Wagner †

Fürstenfeldbrucker Herbsttreffen

Zu unserem Herbsttreffen am 4. 10. 2012 konnten wir 27 Besucher begrüßen. Ein besonderer Gruß galt Horst Künzel, der mit Frau Jurana direkt aus der alten Heimat angereist war. Er brachte uns wieder Bildmaterial mit: Höchst interessante Vergleiche von Roßbach einst und jetzt, die wöchentlich in der dortigen Zeitung veröffentlicht werden.

Im Ortsteil Neue Welt werden immer mehr Zigeuner angesiedelt. Das führt dazu, dass Einwohner, die sich dort Häuser und Gärten hergerichtet haben, diese wieder verlassen. Aus der Steinmauer vor der Kirche, die ja aus einem Gestell mit eingefüllten Gesteinsbrocken besteht, entnehmen Rowdies immer wieder Steine und rollen sie den Abhang hinab Richtung Marktplatz. Das Bauwerk ist schon sichtbar niedriger geworden.

Wir gedachten unserer lieben Grete Ritter, die Anfang September plötzlich verstorben ist und die ihren Erwin immer gern zu allen Zusammenkünften begleitet hat. Sie hatte Roßbacher Rezepte übernommen und auch verschiedene Mundartaussprüche waren ihr geläufig. Sie gehörte einfach zu uns.

Helga Schlosser berichtete vom Rehauser Treffen und der Verleihung der Karl-Alberti-Medaille. Von Gerdi und Willi Lange-Reichmann wurde sie noch mit einem Blumengruß für ihre Gestaltung der „Roßbacher Ecke“ geehrt. Viel zu schnell verging der Nachmittag.

Wir hoffen, dass wir alle gut über den Winter kommen und uns in alter Frische im Frühjahr wiedersehen.

Erinnerungsstücke

Aus Großmutter's Kochbuch:

Preisgekrönte Rezepte aus dem Kochbuche:

„Die moderne Kochkunst“.

Buch- und Kunstverlag Heinrich Steiner, Wien,
XVII. Hernals'er Hauptstraße 67.



Schweins- oder Kalberblut in Ceres-Fett gebraten.

Man sprudelt das Blut gut auf, seigt es und mischt die gleiche Menge Milch darunter (können auch 2 Teile Milch genommen werden). Je nach dem Quantum Flüssigkeit schneidet man eine Anzahl Semmel in kleine Würfel und gibt sie mit feingeschnittener Zwiebel, Majoran, Pfeffer, Salz zu der Blutmischung, verrührt alles sehr gut und gießt es in eine Pfanne mit zerlassenem Ceres-Fett, in welcher es gut gebraten wird.

Preiselbeerstrudel.

Man macht einen zarten Strudelteig von Mehl, 1 Ei, etwas lauem Wasser und einem Stückchen Ceres-Fett und läßt ihn zugedeckt rasten, dünstet 1 Liter gereinigte Preiselbeeren mit einem Stück Zucker, Zitronenschale und Vanille schön glasig, läßt auskühlen, röstet 6 Dekagramm Semmelbröseln in einem nußgroßen Stück Ceres-Fett hellbraun. Nun zieht man den Teig dünn aus, bestreicht ihn mit einem Abtrieb von einem eigroßen Stück Ceres-Fett mit 1 Eidotter, Schnee (wenn man übrige Eiklar hat, kann man von einigen dazu verwenden), gibt die Brösel darauf, dann die Preiselbeeren, 10 Dekagramm geriebene Mandeln, rollt ihn und bäckt ihn, mit Ceres-Fett bestrichen, hellbraun.

Ein Volksgericht

2 Liter Kartoffeln schält man und stiftet sie, 3 große Möhren, 1 Sellerieknohle und 2 Kohlrüben, werden sauber gepußt und gestiftet, ferner 1 Roje Karfiol, in kleine Teile geschnitten; davon wird jedes für sich in ein wenig Salzwasser gargekocht. Unterdessen schneidet man eine Zwiebel ganz fein, röstet sie in 10 Dekagramm Ceres-Fett, schüttet alles ineinander, quirlt weiter in $\frac{1}{4}$ Liter Milch 3 Eßlöffel Mehl, gießt beides zusammen, läßt es zusammen aufkochen und trägt auf.

Marillen im Schlarfod.

4 Dekagramm Ceres-Fett und 4 Dekagramm Butter treibt man mit 7 Dekagramm Zucker und 2 Eidottern gut ab, mengt 28 Dekagramm Mehl, das Dampfel von 1 Dekagramm Germ, etwas Salz und soviel laue Milch als nötig dazu, so, daß ein mäßig starker Teig daraus wird, welchen man gut abschlägt und $\frac{1}{2}$ Stunde lang aufgehen läßt. Dann entkernt man kleine Marillen, steckt in jede ein Stückchen Zucker statt des Kerns und überzieht sie mit dem Teige. Auf ein mit Mehl bestaubtes Tuch gelegt, läßt man sie nochmals aufgehen, erhitzt dann $\frac{1}{4}$ Kilogramm Ceres-Fett und $\frac{1}{8}$ Kilogramm Schweinefett in einem emaillierten Geschirr und bäckt die Marillen darin aus. Man zudert sie stark und serviert sie heiß.

Fleisch längere Zeit frisch zu erhalten.

Nicht jeder Hausfrau, jeder Köchin steht Eis zur Verfügung, ja oft nicht einmal ein kühler Raum, so daß man im Sommer häufig nicht einmal mehr seinen Braten für Sonntag am Samstag kaufen kann. Da hilft Ceres-Fett. Sobald das Fleisch heimkommt, wird es gut gewaschen, die größeren Knochen werden ausgelöst; das Fleisch wird schwach eingesalzen und derart in ein Steingut- oder Porzellangeschirr gelegt, daß die obere Fläche ziemlich glatt ist; mit einem reinen Tuche kann diese oberste Fläche noch etwas trockener gemacht werden; nun bestreicht man das Fleisch mit vorher weich gemachtem Ceres-Fett, so zwar, daß die ganze Fläche damit bedeckt ist; 2 Eßlöffel voll genügen zum Beispiel für eine Kalbschulter. Ist das Fleisch für mehrere Mahlzeiten bestimmt, so ist es besser, jede Partie in ein eigenes Geschirr zu geben. Ist ein Schlegel zu Schnitzeln bestimmt, werden die Schnitzel gleich fertig heruntergeschnitten, schwach eingesalzen (allenfalls eine Prise Pfeffer dazugegeben), in den Topf gepackt, mit einer Ceres-Schicht abgeschlossen, mit einem Teller leicht zugedeckt und an einem luftigen Ort, in Speisekammer oder Keller, bis zum Bedarfe aufbewahrt. Selbst wenn das Fleisch, wenn es gebracht wird, wie man zu sagen pflegt, „Zeit hat“, so wird es sich, so behandelt, bis zum nächsten Tag vollkommen erholen. Die Vorteile, die diese Ceres-Behandlung bietet, liegen auf der Hand: 1. vorteilhaftere Einteilung; 2. größere und daher billigere Bezugsmöglichkeit; 3. nutzenbringende Vorarbeit, da das so hergerichtete Fleisch jederzeit sofort pfannfertig ist.



Wir gratulieren

Im Oktober:

Zum 91. Geburtstag am 31. 10. 2012
Frau Marianne Pleßgott geb. Riedel,
Aichach.

Im November:

Zum 86. Geburtstag am 15. 11. 2012
Frau Elis Hofmann geb. Luding, Mün-
chen.

Zum 83. Geburtstag am 13. 11. 2012
Frau Elis Shipper geb. Woeschka, Brom-
field/USA. — Am 29. 11. 2012 Frau Ger-
da Baumann geb. Ludwig, Adorf.

Zum 80. Geburtstag am 5. 11. 2012 Frau
Herta Meissner geb. Reinfeld, Windorf.



Unsere Toten

Frau Christa Bernhardt geb. Landrock,
Bergen, verstarb am 1. 10. 2012 nach
längerer schwerer Krankheit im Alter
von 85 Jahren.



CHRISTIAN MORGENSTERN

Stilles Reifen

*Alles fügt sich und erfüllt sich,
musst es nur erwarten können
und dem Werden deines Glückes
Jahr und Felder reichlich gönnen.
Bis du eines Tages jenen reifen Duft
der Körner spürest
und dich aufmachst und die Ernte
in die tiefen Speicher führst.*

Leserbriefe

„DAHEIM“ —

und der verbliebene Stachel... „Gehe
aus deinem Vaterland — von deiner
Freundschaft —“

Ich erinnere mich — und das ist ab-
lesbar in den Rundbriefen von 1948 bis
dato — dass ‚früher‘, gemessen an heu-
te, bei oft geringsten Abweichungen von
fest- und breitgetretenen Meinungen
der Ascher, „dem Rundbrief“ schärfste
Sanktionen angedroht worden sind (aus
dem Kreis dieser Ascher). Anstelle der
Proteste von ‚Damals‘ ist heut eine eher
schweigende Mehrheit der Rundbrief-
leser getreten —. Was war das zum Bei-
spiel für ein Aufruhr als der Vikar Kug-
ler zum Reformationsfest 1953, als
Unbekannter und Grüner Junge, einen
Artikel geschrieben hat, der so gar nicht
in die Denklanschaft der gestandenen

**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**

Generation passte. Damit war auch seine ‚Mitarbeit‘ an der Überführung des ‚Ascherischen‘ in andere Lebensverhältnisse [resp. die im Rundbrief] beendet. Ich weiß also aus unterschiedlichen Fakten her: dass Nachdenklichkeit nicht gerade eine der herausragenden Eigenschaften von Lesern sein muss. — Und gerade deshalb macht mich ein Beitrag zum „Tell“ [und drumherum] nachdenklich.

Dabei ist es aber vielleicht bloß wie beim Klima, mit der eigenen Betroffenheit; eine Frage der ‚gemessenen‘ —, oder der ‚gefühlten‘ Temperatur. Man kann durchaus auf den Gedanken kommen, dass die gefühlte Kälte [oder Hitze] die wichtigere ist, schließlich ist man ein Mensch; und kein Thermometer.

‚Was lerne ich daraus —?‘ hat der Lehrer in der Schule gesagt —: dass ich vermutlich nicht zu unrecht, aber vielleicht zum Leidwesen der Ascher, so oft ‚Gedankenstrichlein‘ mache, ‚Pünktchen‘ — oder es sogar beim Fragezeichen belasse. Wo ich doch auch — ‚ascherisch‘ — a wäng goodoa — mein Ich als Maß nehmen könnte und einfach Behauptungen anderer — Behauptung sein lassen. Aber mir liegt nun einmal, auf die gesellschaftlichen Sackgassen meiner Jugend hin, an möglichst verlässlicher Orientierung im Gestrüpp von Meinungen. Inzwischen haben wir mehrere — wenigstens ‚innere‘ — **Bilder** vom Tell. Ver-messene? ein-gebildete?

Und deshalb möchte ich als Reaktion auf das ‚Tell‘-Thema deutlich gesagt haben: der **lange** Soldat, — auf dem Foto Seite 108 im Rundbrief weist sich durch seine Tressen als Unteroffizier aus [war als nicht der ‚Feldwibel vom Tell‘]; und der Kleine (Uffz. König) war nicht ‚der Schleifer‘. Und der, der uns ‚geschliffen‘ hat — der Feldwibel —, der war eben der, der im April ‘45 die Schul-Buben, die freiwillig und ohne Befehl bei ihm schnell noch Krieger sein wollten ‚nachhause‘ geschickt hat, abgewiesen [nachzulesen auch im Rundbrief] . . . — was mich freilich erst **lange** nach ‘45 nachdenklich gemacht hat [s. meinen Text vom Juni].

Auch mir mischen sich die gefühlten Erinnerungen in die Tatsachen (ich hoffe aber, sie ‚dokumentenecht‘ zu markieren); für den Moment geht es mir nur um den Uffz. König. Es könnte ja sein, dass ein gewerbsmäßiger Historiker das durch den Rundbrief vermittelte ‚Bild‘ aufgreift . . . , zu **seinem** macht, und das Wort ‚König‘ gar noch zum ‚Rufmord‘ wird . . . eU

☆

Auf einen Kaffee bei den Ascher Bürgermeistern

Bei dem Ascher Heimattreffen 2008 in Rehau hat Bürgermeister Blažek die ehemaligen Bewohner von Asch zu einem Kaffee eingeladen wenn sie einmal in Asch sind. Diese Einladung haben wir, meine Ehefrau und ich am 6. September 2012 wahrgenommen. Wir fuhren auf den Parkplatz vor dem Rathaus und da kam zufällig der Bürger-

meister Klepacek angefahren. Ich fragte ob er der Bürgermeister von Asch sei. Er bejahte und ich trug meine Bitte auf einen Kaffee vor. Er bat uns mitzukommen.

Wir stiegen bis ins oberste Stockwerk die Treppe hoch. Er ging zu Bürgermeister Blažek und sagte was wir wollten. Da die beiden Bürgermeister Termine hatten, haben sie sich abgesprochen, dass wir bei Herrn Klepacek in das Büro gehen sollten. Wir wurden auch von Herrn Blažek freundlich begrüßt.

Ich sagte dann, dass ich, in Richtung ehemaliger Kirche zeigend, dort getauft worden sei. In Richtung Schirmleiten zeigend, da habe ich gewohnt, und dass, in Richtung Krankenhaus zeigend, ich dort geboren sei. Herr Klepacek sagte dann, dass auch er in diesem Krankenhaus geboren ist.

Bei einer guten Tasse Kaffee plauderten wir über verschiedene Dinge. Ich sagte, dass die Stadt Asch sehr schön farbig geworden ist, es aber noch viel zu tun sei im Ascher Zipfel.

Ich glaube die beiden Bürgermeister von Asch machen einen guten Job. Nach einem Tipp wo wir zu Mittag essen könnten, verabschiedeten wir uns von den beiden netten Bürgermeistern von Asch.

H. Zeidler, Guxhagen



Herbstzeit, Schwammerzeit

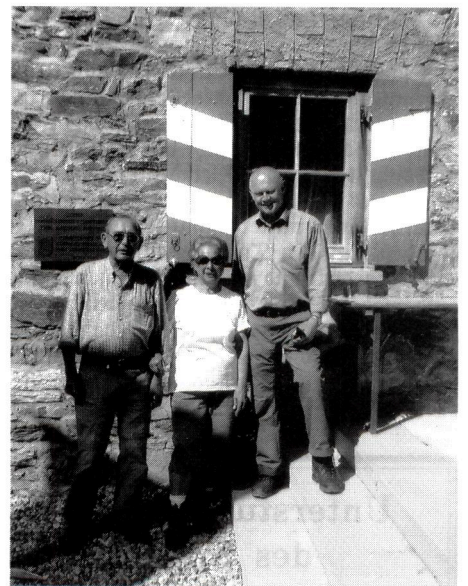
So wie sich die Kinder wegen der glänzenden Kastanien, der Eicheln und der am Boden liegenden, raschelnden Blätter auf den Herbst freuten, so erwarteten die Erwachsenen die Zeit der Pilze. Unsere schönen Wälder waren ein guter Nährboden dafür. Wahrscheinlich gab es kaum Ascher Familien, die nicht dieser Sammelleidenschaft frönten. An manchen Stellen im Wald — etwas feucht und sonnenbeschienen — konnte man die Pilze förmlich riechen. Es war schön anzusehen, wenn sich so eine braune Koppe aus dem Moos schob, dazwischen die leuchtend roten Mützen der Fliegenpilze, von denen schon jedes Kind wusste, dass sie ungenießbar waren, schön aber giftig. Trat man auf einen alten Bowist, so staubte es. An manchen Stellen leuchtete es gelb, das waren die ‚Oierschwammerle‘ (Pfifferlinge). Jede Familie hatte ihre bevorzugten Pilzsammelplätze. Das wurde geheim gehalten. Wir glauben, dass manche Leute so ein richtiges Pilzauge hatten, während andere fast darauf traten bis sie den Pilz bemerkten. Bei der herbstlichen Sonntagswanderung wurde auch der weiter entlegene Pfaffenwald angesteuert, die ‚Höll‘, wo der Tisch besonders gut gedeckt war mit allen Pilzsorten. Die Schwammer-sammler gingen, wenn es möglich war schon vor sechs Uhr in den Wald, dass ihnen keiner zuvor kam. Mit Glück waren bald Säckchen oder Körbchen gefüllt mit Maronen, Schafmäulern, Birkenpilzen (nur an bestimmten Stellen), Pfifferlingen und verschiedenen La-

mellenpilzen. Die Krönung waren die Steinpilze. Beim Ernten war Vorsicht geboten. Die Sporen mussten in der Erde bleiben. Man nahm ein besonderes Messer zum Sammeln. Achtung, nicht den Steinpilz mit dem Gallenröhrling verwechseln, sonst war das Gericht verdorben. Der Teufelspilz, auch ähnlich dem Steinpilz, war gut an seinem rot-färbenden Stiel zu erkennen. Äußerste Umsicht und Kenntnis war beim Champignon geboten, zu verwechseln mit dem Knollenblätterpilz. (Hoch giftig!) Auf dem Heimweg konnte man vielleicht noch ein paar ‚Roischwammerler‘ (Wiesenschampignons) finden. Daheim wurde gleich sorgfältig sortiert und geputzt. Die Pfifferlinge gabs meistens mit Rührei, die Maronen etc. ergaben eine gute Schwammersuppn oder eine Schwammerbröi mit Knödeln. War die Ernte besonders gut, wurde zum Trocknen aufgeschnitten. Die Krönung der Ernte waren natürlich die Stein- oder Birkenpilze, deren Koppen als Pilzschnitzel gebraten wurden. Eine Delikatesse. Die Direktorin der Steinschule, Frau Künzel, eine exzellente Pilzkennerin bot an, über die verschiedenen, auch die nicht so gängigen Pilze, aufzuklären. Das war besonders im Krieg wichtig, da die Pilze entscheidend zur Bereicherung des Speisezettels beitragen konnten. Vielleicht ward ihr auch beim Lesen auch gedachtlich mit auf Schwammersuche. — Lang ist’s her!

Anni und Gerhild

Treffen auf der Ascher Hütte

Der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, verbrachte im September drei Tage auf der Ascher Hütte. Dabei traf er auch mit Rundbrief-Mitarbeiter Richard Heinrich und dessen Ehefrau Elli zusammen, die wieder einmal für eine Woche Urlaub in See weilten und natürlich dabei auch der Ascher Hütte einen Besuch abstatteten.



Richard und Elli Heinrich, Horst Adler

Denksteine im Elstertal (49)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Der Ascher Süden ab Neuenbrand gibt die tiefsten Einblicke in den alten, primitiven Zinnabbau in Handarbeit.

Neuenbrand

Die schöne Streusiedlung Neuenbrand ist recht jung, erstmals 1609 beurkundet. Sie wurde vom egerischen Süden her durch neue Brandrodung geschaffen. Davor, doch schon als Wüstung, stand da nur das Schönbacher Vorwerk Asch-Forst, die „Vikarey“ (Vikar = Verwalter). Dieser Name lief noch lange nebenher, und Rogler müht sich, ihn von einem womöglich obszönen Beiklang zu befreien.

Der Zinnbergbau war da lange schon erloschen, doch Zinn-Namen des Geländes wurden an die Neusiedler weitergegeben. Die sagten nun aber „Ziegenberg“ für den Zinnberg und hatten auch mit den anderen Namen ihr Gefrett. Ihre Irrtümer müssen abgeräumt werden wie Schutt von antiken Ruinenplätzen.¹⁾

Zinn-Lokalitäten

1. Der ZIEGENBERG, also „Zinnberg“, auch GRUBENBERG geheißen, „zeigt an einigen Stellen Grube an Grube, daneben Erdhaufen von oberflächlicher Schürfung besonders an West- und Südseite“ (Rogler 216, 221)

Bei genauerem Hinsehen erscheint die ganze Umgebung nach Zinn durchlöchert.²⁾

2. BÄRENLÖCHER: Ein „Bärenloch“ findet sich nahe Neuenbrand, mehrere „Bärenlöcher“ südlich vom Forellenteich, schon auf Hirschfelder Flur. Rogler (128) sieht Ähnlichkeiten mit den Schachtlöchern vom Bärenfeld an der Elster:

„Das trichterförmige Loch an dem steilen Abhang gegenüber dem Forellenteich, ein verfallenes Schachtloch vom früheren Bergbau, ähnelt sehr den Schachttrichtern auf dem Zinnberg bei Egersreuth/Oberreuth.“ (Erst waren es „Berglöcher“, dann nisteten sich darin Bären zum Winterschlaf ein.)³⁾

3. LIMBERG (verschwundener Ort): Jenseits der Staatsstraße Asch/Eger, über dem Forsthaus, lag das (verschwundene) Dorf LIMBERG am Hang nach Vorder-Himmelreich hinauf. Dort ließen die Egerer Klarissinnen nach Zinn schürfen (ab 1484). Die wohl geringe Ausbeute wurde in der „FLAA“ (= von „flaan“ = „flähen“, d. h. spülen)

gewaschen. Noch eine späte Urkunde von 1714 berichtet hier von einem dem „Erhard Rudusch gehörigen, am Höllbach gelegenen Zinnwerk“. (Rogler 147)

Heute ist die versunkene Stätte LIMBERG vom Himmelreicher Wald (= Egerer Stadtwald) bedeckt, dessen Fichten-Waldespracht Rogler 1952 begeistert geschildert hat.⁴⁾ Man wandert am besten vom Himmelreicher Kirchlein bergab, einem sandigen, durch Umfahrungen verzweigten Hohlweg folgend. Das war die uralte „Heerstraße“ als Verbindung ins Egerische, bevor die neuen Straßen gebaut waren. Unten an der neuen Staatsstraße Asch-Eger winkt das Forsthaus, heute ein touristisches Esslokal.

Verwunderlich nur, dass diese moosgrüne, von Schwarzbeerkraut bewachsene Wald-Idylle den Namen HÖLLE trug! Hat hier je einer Höllenqualen ausgestanden? Goethe vielleicht aus-

genommen, als ihm auf der Durchreise nach Karlsbad am 14. Mai 1811 abends an halsbrecherischer Stelle unter einem Gewitter die Wagenachse brach, so dass er erst um 2 Uhr nachts in Franzensbad ankam? Er scheint aber auch nicht höllisch geflucht zu haben, sondern notierte im Tagebuch: „Das Übel macht eine Geschichte, und das Gute keine.“⁵⁾

Hat man vielleicht, in Gegensätzen denkend, gemeint, unter das „Himmelreich“ gehöre sich auch eine „Hölle“?

Rogler denkt an die „Verstecktheit“ des Geländes und leitet den Namen „Hölle“ von „verhehlen“ (= verstecken) her. Fatal ist nur, dass in der Mundart das „(ver-)hehlen gar nicht gebräuchlich ist.

3. HÖLLE, HÖLLRANG, HÖLLBACH. Lässt man den Blick über das ganze Neuenbrandener Revier schweifen, kommt man schnell von obigen Deutungsversuchen ab. Da erheben sich näher an der bayerischen Grenze dreimal ein HÖLLRANG (bzw. HÖLLRANG), und dem weiten Gebiet entstören HÖLLBÄCHE.

4) Richard Rogler, Limberg — ein verschwundenes Dorf, Ascher Rundbrief 13. 9. 1952, 7 f

5) Alberti IV, 24



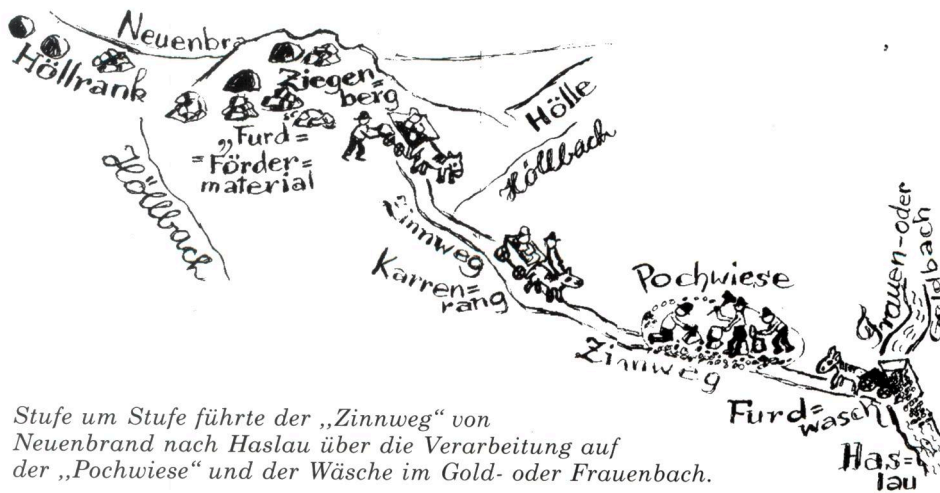
Die Neuenbrander Zinnlandschaft von der Höhe Nassengrub/ Vorderhimmelreich bis nach Haslau hinunter.

▲ Höllrängen; ●●●●● Zinnweg; ☆ Bärenlöcher; — Eisenbahn

1) Die vielen Belege in Roglers Flurnamenbuch werden nicht immer mit Seitenzahlen angegeben.

2) Auch unterirdisch mit Stollen, wie der (fast ganz abgekommene) Flurname „Fußrang“ beweist. Der „Fuß“ war in der Bergmannssprache die Stollen-Sohle.

3) Solche Ähnlichkeiten mit dem Elstertal lassen mich den Serientitel ELSTERTAL beibehalten, auch wenn unsere Abstecher nördlich ins Flussgebiet der Regnitz, und hier südwärts ins Einzugsgebiet der Eger vordringen.



Stufe um Stufe führte der „Zinnweg“ von Neuenbrand nach Haslau über die Verarbeitung auf der „Pochwiese“ und der Wäsche im Gold- oder Frauenbach.

Auf diese würde weder der Gegensatz „Himmel/Hölle“ noch die Verstecktheit passen.

Nicht „verhehlen“, sondern „hohl machen“ tat man diese Örtlichkeiten, und dazu gibt es ein Mundartwort. Als Knaben haben wir spielerisch sandige Böschungen mit bloßen Händen „ausgehöllert“ (= ausgehöhlt) und unserer Phantasie ein Zwergen-Bergmannsreich geschaffen. So ähnlich wurden in großem Stil die HÖLLRÄNGE und die HÖLLE bei ihrer ZIEGENLOH (= Zinnloh) ausgehöhlt und unterminiert. ⁶⁾

Der ZINNWEG

So reich die Neuenbrander Zinnlandschaft an Gruben auch ist — von Pochwerken (= Stampfmühlen) zur Zerkleinerung der Erzbrocken, geschweige denn von Waschanlagen zur Sonderung des Erzmehls, fehlt jegliche Spur.

Die Gesteinstrümmen wurden vielmehr in Karren verladen und den weiten Weg südwärts gen Haslau bergab geschafft auf einer Route, die als ZINNWEG (Rogler 222) überliefert ist.

Dafür sehe ich drei hauptsächliche Gründe:

1. Die Abbaustellen lagen so weit auseinander, dass die Zusammenführung zu einer zentralen Mühle, etwa unter dem Zinnberg, querfeldein viel zu beschwerlich gewesen wäre. Man hatte auch weder die Mittel noch bot sich passendes Gewässer für die kostspielige Errichtung einer Stampfmühle. (Vom Deutschen Orden und seinen Investitionen wird hier rein gar nichts vermeldet.)

2. Die Gegend südlich des Ziegenbergs war weit ins Tal hinab stark versumpft, so dass Quertransporte sehr erschwert waren. In der Josef-Karte 1782 werden „die vom Grubenberg nach dem Forellenbach quellenden Sümpfe“ angeführt (Rogler 216). Dasselbe zeigt sich bei dem kleinen „ZINNBAAACHL“, das vom Ziegenberg herunter in den dortigen Höllbach mündet: Es ist „beständig sehr sumpfig“ (Rog-

6) Die Mähringer HÖLLE (oder HÖLLENWALD) nehme ich von dieser Deutung wegen der vielen Teufelsgeschichten aus. Doch fließt auch dort ein Höllbach!

ler 222), ja verschilft. Daran erinnert der verderbte Zweitname „Schlotterbach“ (besser: Schloderbach), denn als „Schludern“ waren in der Mundart grüne Stengel benannt, meist nur noch bei „Zwiefel-Schludern“ (= Zwiebel-Grün) geläufig.

In solchen Morastbächen ⁷⁾ hätte auch gemahlenes Erz nicht, wie es an den Friedersreuth / Gottmannsgrüner Zinnbächen geschah, gewaschen werden können — selbst wenn es aus einer Stampfmühle gekommen wäre, die es ja aber nicht gab.

3. Es musste alles Material ohnehin in Richtung Haslau zutal gebracht werden — um von da aus zur allein befugten Egerer Schmelze und Stempelung weiterbefördert zu werden.

Karrenrang, Powies, Furtwasch

Obenstehende Handskizze soll die Etappen des ZINNWEGS anzeigen: — Am und um den Ziegenberg wurde das Gestein auf den Weg gebracht.

— Die beladenen Karren transportierten es über den KARRENRANG zur POWIESE. Das Missverständnis „Boochwies“ enthüllt, dass es eine „Pochwiese“ war. In Ermangelung eines Pochwerkes zerkleinerten dort Arbeiter die Felsbrocken zu Steinmehl und Grus in Handarbeit.

— Nach erneutem Aufladen ging die Fahrt zur FURTWASCH am Frauenbach nördlich von Haslau. Dieses Bachstück ist hell und sandig (vom Greiner Wenzel, dem Hobby-Geologen, deshalb

7) Von Haslau, Hirschfeld, Rommersreuth blickte man daher auf die Oberläufe dieser Bächlein mit Geringschätzung herab. So kam es, dass die Höllbäche, sobald sie aus dem obersten Gesümpf austraten, mehrfach andere Namen bekamen: Der östliche Höllbach, „beständig sehr morastig“ (Rogler 147), hieß der Reihe nach Rainigbach / Powiesenbach / Weiherbach und zuletzt, vor Haslau, Holzbergbach.

„So ist der Höllbach eines der besten Beispiele für den Namenswechsel der Bachläufe und der damit verbundenen Irrtümer“ (Rogler 147).

Der westliche wurde alsbald Forellenbach getauft, was übrigens eine Neuerung sein muss, weil die Mundart gar nicht „Forelle“, sondern „Forer“ sagte.

„Goldbach“ benannt), und daher zur Erzwäsche (= Hineinkippen und das abgesonderte Erz wieder herausschaukeln) geeignet. Rogler glaubt auch, dass hier eine „Erzwäsche“ war (111). „Haslais Gründe, felsensteile“ (Goethe) waren eben nicht morastig, so dass sauber gearbeitet werden konnte.

Dem Sprachkundler offenbart sich die Erzwäsche auch in dem Namen „Furtwasch“. Man denkt zwar spontan an eine „Furt“ durch den Bach, wo das Material hineingekippt wurde. Aber eine einzige Querfurt konnte die Ladungen gar nicht aufnehmen — und, das ist ausschlaggebend, die Mundart sagte gar nicht „Furt“ für eine Bachquerung. Die Alten sagten „Foua“ (= „Fuhre“)! In der lokalen Bergmannssprache bedeutete FURD vielmehr „Förderung“ (= das aus dem Berg geförderte Erz), von mittelhochdeutsch „furdern“ (= fördern). Der Bachlauf war dort also die Wäsche für das Fördermaterial, und der Name wäre mit „weichem d“ zu schreiben: FURD-WASCH.

Dazu ergibt sich im Rückblick auf die nördlichen Zinnbäche eine Bestätigung. Schon Rogler wundert sich begrifflicher Weise, wieso der von Thonbrunn kommende Ziegenbach auf ganzer Länge auch „LANGE Furt“ und „Ziegenfurt“ benannt war (was bisher unerwähnt blieb). Wo doch erstens „eine Ziege gar keine Furt braucht, um über einen solchen Bach zu kommen“; und wo doch klarerweise eine Furt als Bachquerung nur ein Punkt auf der Landkarte, nicht der lange Flusslauf ist! Das Rätsel löst sich nunmehr, wenn auch dort von Furd = Förderung ausgegangen werden kann, wie die den Bach der Länge nach säumenden Abfallhügel bezeugen.

„FURD“ als Sonderwort für „Fördergut“ hebt sich auch durch den Artikel von der „Furt“ ab. In den Urkunden heißt es nämlich nicht „die“, sondern (wohl sächlichen Geschlechts) „das“ Furth: „bis zum Furth“ und „in dem Furth“ (Rogler 146, 308).

Das alles hat „mit seinen Stufen / der Zinnweg aufgetan“.

(Fortsetzung folgt)

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Feststellung!

Nachdem ich die Ausgabe August/September des Ascher Rundbriefes wie immer gründlich durchgelesen hatte, stellte ich fest, dass in einigen Berichten des „Sommer Eigenschaft“ nicht gerade in begrüßenswerter Weise angepriesen wurde.

Wie: „während draußen die Hitze brühte“; — oder: „bei der Hitze war der Appetit nicht so groß“; — und: „Wegen der Hitze auf die Nachmittagsvorstellung verzichtet“.

Da kam ich auf die Idee, den Sommer selbst einmal „zu Wort“ kommen zu lassen.

Nostalgische Bilder-Ecke

Erntedankfest in Niederreuth



Das Foto zeigt eine Gruppe von Mädchen aus Niederreuth zum Erntedankfest. Es wurde mir von Elli Thoiss geb. Geipel zugesandt. Es dürfte im Jahr 1939 oder 1940 gewesen sein — oder? Vielleicht kann eine von den damaligen Mädchen sich erinnern und sagen wann dies war.

Sommer ade!

Nun sagt der Sommer: „Ich muss gehn“. Ich machte es Euch doch ganz schön. Denkt oft an die herrlich heißen Tage. Für Manchen war sie zwar eine Plage.

Ich wollte einfach einmal beweisen, man muss nicht in andere Kontinente reisen.

Um sich mal richtig auszuruhen, das kann man auch Zuhause tun.

Die Heimat ist doch auch ganz schön. Man muss die Schönheiten nur sehn. Und außerdem spart man viel Geld. Trägt es nicht raus — in alle Welt.

~*anch einer kommt noch krank zurück.

Das nennt man wirklich nicht mehr Glück.

Nun sag ich schnell — ade Ihr Lieben. Ich wär noch gern bei Euch geblieben.

Doch bei uns gibt es die „Gezeiten“, drum muss ich scheiden!

Gertrud Andres-Pschera

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Am 28. 9. 2012 traf sich unser vertrauter Kreis wieder mit 24 Personen im Hirschgarten in Bad Homburg.

In der Natur zeigt sich überall schon der beginnende Herbst aber zu unserem Treffen strahlte die Sonne und es

herrschte eine angenehme Temperatur. Gerhild begrüßte noch vor dem Essen die Gäste ein Herbstgedicht von Wilhelm Busch diente zur Einstimmung. Vor allem war die Freude groß, dass Hildegard trotz ihrer Krankheit mit dabei sein konnte und nach längerer Zeit auch Kläre wieder erschienen war, begleitet von Tochter und Schwiegersohn. Man muss im Alter lernen für jeden guten Tag dankbar zu sein. Unser „Stoppel“ war leider aus Gesundheitsgründen wieder nicht dabei. Auch unsere ältesten Teilnehmer Herr Scharnagel und die Tauschers fehlten.

Das Essen schmeckte wie immer und ein anschließender Cappuccino rundet die Sache ab. Nun bot unsere Elfriede Lemke wieder ein Mundartgedicht von Lehrer Jochum an und anschließend nannte sie zur Erinnerung Zahlen über die Ausweisung und Transportgrößen. Mehrere Ascher wählten aus Sorge vor der Ungewissheit den Freitod. So rauscht die Zeit wie immer im Nu vorbei.

Wir mussten einen neuen Kassenwart bestimmen und fürs Oktobertreffen wurde wieder einmal die Brauerei Kronenhof in Bad Homburg gewählt. Da gibt es genügend Parkplätze. Im November steht dann wieder die Turnhallengaststätte in Maintal an, danach kommt schon wieder die Adventszeit und das Jahr schließt sich.

Als Überraschung sang uns Kurt Lankl das Hobellied und wir fielen mit dem Refrain „das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alles gleich“ zum Abschluss mit ein.

Wir wünschen euch eine gute Zeit, es grüßt unsere heimatliche Gruppe. G.E.



Wir gratulieren

93. Geburtstag: Am 5. 11. 2012 Frau Lisa Baumgart, geb. Penzel, Südstraße 6 in 95173 Schönwald, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch. — Am 12. 11. 2012 Frau Anna Amberger, Pirschweg 27 in 83071 Stephanskirchen.

90. Geburtstag: Am 21. 11. 2012 Herr Ernst Gebauer, Zollstraße 18 in 88175 Scheidegg, früher Asch, Herrengasse 41. — Am 23. 11. 2012 Frau Klara Adler, Annastraße 1 in 95643 Tirschenreuth, früher wohnhaft in Niederreuth Nr. 41 bei Asch.

89. Geburtstag: Am 11. 11. 2012 Herr Dr. Eduard Martin, Veit-Stoß-Weg 12a in 96450 Coburg, früher wohnhaft in Haslau Nr. 298 bei Asch. — Am 28. 11. 2012 Frau Angela Jobst, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

88. Geburtstag: Am 2. 11. 2012 Herr Gustav Walter, Von-Ketteler-Weg 17 in 95030 Hof, früher wohnhaft in Schönbach Nr. 67 bei Asch. — Am 8. 11. 2012 Herr Christof Volkmann, Burgbernheimer Straße 15 in 97215 Uffenheim. — Am 20. 11. 2012 Frau Helga Mork, geb. Walther, Beethovenstraße 5a in 65189

Bild von Asch und Umgebung heute:



Etwa in der Mitte von Rommersreuth an der ehemaligen Bezirksstraße über Steingrün und Himmelreich nach Asch steht dieser Bauernhof im „Egerländer-Fachwerk-Stil“ auch heute noch. Auch das Haus links im Bild macht einen gepflegten Eindruck.

Foto: Richard Heinrich

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

#0002381#0111000000/1012
Herr
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

28

##:

Wiesbaden, früher Asch, Spitalgasse 1719.

86. *Geburtstag:* Am 13. 11. 2012 Herr Dr. Christian Hofmann, Goerdelerstraße 105 in 53123 Bonn. — Am 26. 11. 2012 Frau Auguste Plag, geb. Scharnagel, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960.

85. *Geburtstag:* Am 3. 11. 2012 Frau Anni Sehr, geb. Lindauer, Fahlerstraße 2 in 65594 Runkel, früher Asch, Stern-gasse 2037. — Am 7. 11. 2012 Herr Walter Thorn, Melanchthonstraße 35 in 88045 Friedrichshafen, früher wohnhaft in Himmelreich bei Asch. — Am 12. 11. 2012 Herr Fridolf Frauendorfer, Dr. Goerdeler-Straße 36 in 67433 Neustadt, früher Asch, Bayernstraße 21.

80. *Geburtstag:* Frau Christa Schaller, geb. Martin, Im Pflasterstück 1 in 65589 Hadamar, früher wohnhaft in Grün Nr. 120 bei Asch. — Am 16. 11. 2012 Herr Ernst Jäger, Spessartstraße 19 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Bayernstraße 2404.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

IM OKTOBER:

92. *Geburtstag:* Frau Liese Wölfel geb. Heinrich (Lukers).

91. *Geburtstag:* Herr Rudolf Zöfel (Bie-ner Rudi).

87. *Geburtstag:* Frau Emmi Kanzmei-er geb. Keil.

81. *Geburtstag:* Herr Hermann Hein-rich (Panzer).

79. *Geburtstag:* Frau Melanie Köhler geb. Wunderlich (Schusterhansel).

78. *Geburtstag:* Frau Herta Leucht geb. Rogler (Briefträger).

77. *Geburtstag:* Herr Richard Hein-rich (Mühlkanners). — Frau Ilse Froh-ring geb. Goßler (Goaners/Glatz).

IM NOVEMBER:

90. *Geburtstag:* Frau Klara Adler geb. Müller (Gasthaus, Gattin von Otto).

89. *Geburtstag:* Frau Marie Müller geb. Nitzl (Haserl Marie).

77. *Geburtstag:* Frau Irmgard Rauh geb. Markus.

70. *Geburtstag:* Frau Erika Betz geb. Müller. — Frau Edda Mathyschok geb. Müller (Zwillingstöchter von Trina und „Andres“ Emil), Ascherstraße.

Unsere Toten

Herr Erich Adler ist am 19. Septem-ber 2012 im Alter von 77 Jahren in Pocking/Rottal verstorben. Er wohnte früher in Niederreuth Nr. 37, gegenüber von Hus. Mit dem Hausnamen Reinel-adler ist er gut bekannt, so möge er in guter Erinnerung bleiben.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Spar-kasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaf-

fenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Kon-to-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Re-hau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffei-senbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstags-wünsche und sonstige Spenden: Walter He-rich 50 Euro — Erna Grüner 20 Euro — Else Grünert 20 Euro — Friedrich Geipel 50 Euro. Für das Heimattreffen: Liane Finke 20 Euro.

Spenden an die Stiftung Ascher Kulturbesitz: Erika Steinmetzer-Pussler 200 Euro für die Neuberger Kirche — Ilse Wirth 20 Euro, Dank für Geburtstagswünsche.

Spendeneingänge vom 28. 8. bis 8. 10. 2012.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Robert Windisch, Pocking, anl. 80. Geburts-tag für Roßbacher Ecke 25 Euro — Ida Bu-berl, Stein, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Peter und Irmgard Scheller, Veits-bronn, im Gedenken an Elsa Bloss 30 Euro.

☆

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*

*Ein langes Leben ist still geworden.
Arbeit ist getan. — Liebe ist gegeben.
Leiden ist gelitten worden.*

Romano Guardini

In tiefer Trauer verabschieden wir uns von

Willy Thumser

* 25. 4. 1919 † 7. 9. 2012

Wir denken in Liebe und Dankbarkeit an ihn.

**Erika Tyll
Günter und Debby Thumser
Tobias, Leonie, Rufus und Flora Tyll
Teresa und Enno Tyll
Carolin Thumser
Karina Thumser
Daniel Thumser**

Die Trauerfeier fand am 11. 9. 2012 im Krematorium Hof statt.

*Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
und eine Last fallen lassen dürfen,
die man so lange getragen hat,
das ist eine köstliche, wunderbare Sache.*

Hermann Hesse

Herbert Ploss

* 11. Januar 1925 † 25. September 2012

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von mei-nem Mann, unserem Vater und Schwiegervater, unserem Onkel und Cousin.

In stiller Trauer:

Hiltrud Ploss geb. Asbach
Achim und Ute Ploss geb. Dümmerling
und Angehörige

42699 Solingen, Holunderweg 27

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am 2. Okto-ber 2012 in der Kapelle des evangelischen Friedhofes in Solin-gen-Ohligs statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/ 3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.